

DIE HÖHLE

ZEITSCHRIFT FÜR KARST- UND HÖHLENKUNDE

Jahresbezugspreis: Österreich S 120,-
Bundesrepublik Deutschland DM 20,-
Schweiz sfr 18,-
Übriges Ausland S 140,-

DVR 0556025

Gefördert vom Bundesministerium
für Wissenschaft und Forschung (Wien)

Organ des Verbandes österreichischer Höhlen-
forscher / Organ des Verbandes der deutschen
Höhlen- und Karstforscher e. V.

AU ISSN 0018-3091

AUS DEM INHALT:

Eine Ötscherbesteigung im Jahre 1574
(Fink/Gerstner) / Die Koblingerhöhle – eine
amtliche Höhlenuntersuchung vor 100 Jahren
(Trimmel) / Höhlenvermessung vor 75 Jahren
– ein Beitrag vom österreichischen „Höhlen-
kriegsdienst“ (Trimmel) / Regionale karst-
hydrologische Untersuchungsprogramme –
eine Programmstudie, Teil 1 (F. Bauer) / Heinz
Ilming – ein Sechziger (Stummer) / Ein Nach-
trag zum Aufsatz: Mollusca (Gastropoda) aus
der Schwabenreithöhle / Kurzberichte / Kurz
vermerkt / Veranstaltungen / Schriftenschau /
Höhlenverzeichnis / Inhaltsverzeichnis

HEFT 4

43. JAHRGANG

1992

Eine denkwürdige Ötscherbesteigung im Jahre 1574

Von Max H. Fink und Margit Gerstner (Wien)

1992 gedenkt die österreichische Höhlenforschung der bedeutsamen Erkundungen des Geldloches im Ötscher, die vor 400 Jahren, nämlich im August und September 1592, über Auftrag Kaiser Rudolf II. unter der Leitung von Reichart Freiherr von Strein und seines Bannerherrn Christoph von Schallenberg durchgeführt wurden. Im Hinblick auf dieses Jubiläum mag es angebracht sein, auch an die vermutlich erste wissenschaftliche Ötscherbesteigung zu erinnern, die nur 18 Jahre vor diesen denkwürdigen Höhlenfahrten stattgefunden hat.

Am 22. August 1574 bestieg der berühmte Botaniker Charles de L'Ecluse, besser bekannt unter seinem wissenschaftlichen Namen Clusius, gemeinsam mit dem Botaniker Dr. Johann Aichholz und dem Astronomen der Universität Wien, Paul Fabricius, den 1893 m hohen Ötscher, den wohl markantesten und formschönsten Berg der niederösterreichischen Kalkalpen.

Clusius wurde am 19. Februar 1526 in Arras (Frankreich) geboren und starb am 4. April 1609 in Leyden (Niederlande). Über das Leben und Wirken dieses bedeutendsten Botanikers des 16. Jahrhunderts, der auch als Geograph und Historiker tätig war und der mit der naturkundlichen Erforschung der steirisch-niederösterreichischen Kalkalpen eng verbunden ist (u. a. Ötscher,

Dürrenstein, Schneeberg, Schneeealpe), liegt eine reiche Literatur vor. Weniger bekannt sind hingegen seine beiden Begleiter:

Johann Aichhol(t)z, geboren 1520 in Wien, erwarb zu Padua das Doktorat der Medizin und wurde nach seiner Rückkehr nach Wien 1558 zum „Sanitätsdirektor“ bestellt; 1560 wurde er Professor der Medizin und starb am 6. Mai 1588 in Wien. Aichholz war übrigens damals auch der Hausherr von Clusius.

Paul Fabricius wurde 1519 oder 1529 in Lauban (Ober-Lausitz, Sachsen, dzt. Polen) geboren und starb am 20. April 1588 in Wien. Er war Kaiserlicher Pfalzgraf, Rat und Mathematiker; aber auch Leibmedicus. Seit 1553 wirkte er als Professor der Astronomie an der Universität Wien und verfaßte zahlreiche astronomische Werke. Mit beiden Begleitern war Clusius eng befreundet.

Anlässlich der Ötscherbesteigung im Jahre 1574 wurde nicht nur eifrig botanisiert, sondern es entstand dabei auch die erste, auf astronomischer Ortsbestimmung beruhende Karte des Ötschers und seiner Umgebung, von der Clusius in seinem botanischen Werk von 1583 auf Seite 557 berichtet. Leider ist diese Karte verschollen. Es ist daher auch nicht bekannt, ob die Ötscherhöhlen darin vermerkt sind.

Zu Ehren von Clusius hat sein Freund Fabricius während des Aufstieges nachstehende Verse (insgesamt sechs elegische Disticha, bestehend jeweils aus einem Hexameter und einem Pentameter) gedichtet und am Ötschergipfel zum Vortrag gebracht (L'Ecluse, 1583, Seite 557):

CAROLO CLVSIO CAES.
AVLAE FAMILIARI, ET REI
Herbariae apud IMP: MAXIMI-
LIANVM II. praefecto.

Vers 1 Carole, dum lustras loca plena virentibus herbis,
 In medio fessos colle morare pedes,
 Atque Dioscoridem confer, quam cernimus herbam,
 Haec'ne sit Abrotoni femina vera vide?
5 An quae deformi crescunt Absinthia campo,
 Ad species iubeant hanc numerare suas?
 Rara quidem planta est, vere dignissima nosci:
 At certe' verus gratior usus erit.
 Consultor tecum censens Aicholzius illam
10 Iudicet, errori non det ut herba locum.
 Sic hortos magnus vestros illustret Apollo,
 Et radio flores fertiliore petat.

*Paulus Fabricius D. Caes. Mathematicus
in iugis Etscherianis faciebat XXII. Augusti M.D.LXXIII.*

Die Übersetzung lautet:

An Carolus Clusius, den
Vertrauten des Kaiserhofes
und Vorstand in Sachen
Botanik bei Kaiser Maximilian II.

- Vers 1 Während Du, Karl, Gefilde durchwanderst, die voll sind von grünenden
Gräsern,
Laß die müden Füße mitten auf dem Berg verweilen
Und zieh' Dioskurides zum Vergleich heran und sieh', ob die Pflanze,
die wir vor Augen haben,
Ob diese wahrhaftig Frau Abrotonum ist,
5 Oder ob der auf unschönem Felde wachsende Wermut befiehlt,
Diese seinen Arten zuzuzählen.
Selten ist freilich die Pflanze, wahrhaft äußerst würdig, bestimmt zu
werden,
Aber sicherlich wird der Gebrauch, der ihrem Wesen entspricht,
willkommener sein.
10 Als Berater soll sich Aichholz mit Dir eine Meinung über jene bilden
Und sie beurteilen, damit die Pflanze keinem Irrtum Raum gibt.
So soll der große Sonnengott Apoll eure Gärten erleuchten
Und mit seinem fruchtbringenden Strahl Blumen aufspüren.

*Dies dichtete Paul Fabricius,
Mathematiker des göttlichen Kaisers,
auf den Ötscherhöhen am 22. August 1574.*

Zum besseren Verständnis des Gedichtes seien einige Anmerkungen hinzugefügt. Vers 3 nennt Dioskurides (hier in der Schreibung „Dioscorides“), einen griechischen Arzt des 1. nachchristlichen Jahrhunderts, den Verfasser des bedeutendsten pharmakologischen Werkes der Antike. Bei Dioskurides nachzuschlagen, liegt gerade für einen Gelehrten aus dem Kreis um Kaiser Maximilian II. nahe, da die auf Grund ihrer über 600 Illustrationen berühmte, aus dem 5. Jahrhundert stammende Dioskurides-Handschrift der Österreichischen Nationalbibliothek (Codex Vindobonensis Medicus Graecus 1) im Jahre 1569 auf Initiative Maximilians II. für die Hofbibliothek angekauft wurde. Die Pflanze „abrotonon“ (griechische Version des lateinischen „abrotonum“; unser Gedicht hat die Mischform „abrotonum“) wird in Buch 3, Kapitel 26, von Dioskurides' Werk „Über den Stoff der Heilkunde“ behandelt. Mit „femina“ in Vers 4 des Gedichtes nimmt Fabricius wörtlich Bezug auf die lateinische Übersetzung dieser Dioskurides-Stelle, wo eine weibliche und eine männliche Erscheinungsform von Abrotonum beschrieben wird. Diese Auffassung vertritt nicht nur Dioskurides; nennenswert ist dabei Plinius der Ältere, der über Abrotonum schreibt: „mas campestre, montanum femina“ – „Das Männchen wächst in der Ebene, das Weibchen im Gebirge.“ Zur Verbreitung dieser Pflanze und zu ihrer vermeintlichen männlichen und weiblichen Form sei auf Hagers Handbuch der Pharmazeutischen Praxis; Berlin 1974⁴ verwiesen: „Artemisia abrotonum L. Heimisch in Südeuropa, dem Orient, in China, bei uns häufig in Gärten angebaut, kommt auch verwildert vor. In den mitteleuropäischen Gärten werden als Artemisia abrotonum Pflanzen gezogen, die deutlich zwei verschiedenen Sippen angehören.“ Es handelt sich dabei um eine „derbere“ und eine „zartere“ Form, welche die antiken Botaniker offenbar als

männlich bzw. weiblich erklärten. Vermutlich suchte Clusius diese Pflanze am Ötscher und behauptete, die weibliche Form von *Abrotonum* dort gefunden zu haben, bis er selbst oder ein anderer den Irrtum erkannte. Vers 5 legt eine Verwechslung mit *Artemisia absinthum* L. nahe. Diese „Entdeckung“ der „*Abrotani femina*“ samt der darauffolgenden Aufklärung des Irrtums wird Clusius' Kollegen Fabricius zum vorliegenden Gedicht animiert haben, in dem dieser die Register humanistischer Bildung kräftig zieht (Anlehnung an die Dichtersprache der lateinischen Klassik; Verarbeiten von antiker Mythologie). Es war dem Verfasser bewußt, daß sein mit der antiken Kultur bestens vertrauter Zuhörer- bzw. Leserkreis bei „*Abrotani femina*“ nicht nur an die Pflanze, sondern auch an eine schöne Frau dachte – war doch „*Abrotonon*“ in der Antike ein beliebter Hetärenname. Im Sinne dieser Assoziation ließe sich auch „*verus grator usus*“ aus Vers 8 deuten: Der „wahre Gebrauch“ von *Abrotonum* ist der „angenehmere“. Schließt man eine derartige Spielerei mit der doppelten Bedeutung von *Abrotonum* aus und will man „*Abrotani femina*“ nur auf botanischer Ebene verstehen, übersetzt man diese beiden Wörter am besten mit „weibliche Form von *Abrotonum*“. „*Rara planta*“ in Vers 7 läßt an den Titel eines Werkes von Clusius denken, das zwar erst 1601 ediert wurde, für das er aber lange Jahre Material sammelte: „*Rariorum plantarum historia*“ (Geschichte seltener Pflanzen), erschienen in Antwerpen.

Literaturhinweise:

Jöcher, Ch. G. (1751): Allgemeines Gelehrten-Lexicon. Leipzig.

L'Ecluse, Carolus de (1583): *Rariorum aliquot stirpium, per Pannoniam, Austriam et vicinas quasdam provincias observatarum historia, quatuor libris expressa.* Antverpia.

Poggendorf, J. C. (1863): Biographisch-literarisches Handwörterbuch für Mathematik, Astronomie, Physik mit Geophysik, Chemie, Kristallographie und verwandte Wissensgebiete. Bd. 1–2, Leipzig.

Die Koblingerhöhle bei Gaaden (Niederösterreich) – ein Beispiel für eine amtliche Höhlenuntersuchung vor 100 Jahren

Von Hubert Trimmel (Wien)

In der Nummer 1 des Jahrganges 1892 der „Mittheilungen der Section für Naturkunde des Ö.T.-C.“¹⁾ findet sich ein redaktioneller Bericht über eine

¹⁾ Eine Ablichtung dieser Publikation verdanke ich W. Wenzel, dem dafür an dieser Stelle gedankt sei.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Die Höhle](#)

Jahr/Year: 1992

Band/Volume: [043](#)

Autor(en)/Author(s): Fink Max Herbert, Gerstner-Sterl [Gerstner] Margit

Artikel/Article: [Eine denkwürdige Ötscherbesteigung im Jahre 1574 105-108](#)